

**Schriftleitung:**  
**Mathausgasse Nr. 5.**  
 Fernruf Nr. 27

**Sprechstunden:** Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 12-18 Uhr vormittags. Anfragen werden nicht entgegengenommen, wenn diese Bedingungen nicht beachtet sind.

**Verantwortung:**  
 Nimmt die Verwaltung gesamtverantwortung der Blätter. Redaktionen sind für die Verantwortlichkeit der Redaktionen nicht verantwortlich.

**Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Samstag abends.**

**Postfach Nr. 56.500**

# Deutsche Wacht

**Verwaltung:**  
**Mathausgasse Nr. 5.**  
 Fernruf Nr. 27

**Bezugsbedingungen:**  
 Durch die Post bezogen:  
 Vierteljährig . . . K 8.25  
 Halbjährig . . . K 16.40  
 Ganzjährig . . . K 32.80

**Bei Kassa mit Aufstellung im Haus:**  
 Vierteljährig . . . K 5.20  
 Halbjährig . . . K 10.40  
 Ganzjährig . . . K 20.80

**Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Postgebühren.**

**Eingelagerte Abbestellungen gelten bis zur Abbestellung.**

Nr. 6

Gilli, Samstag den 8. Februar 1919.

44. Jahrgang.

## Konfinierung von Slowenen in Graz und von Deutschen in Laibach.

Amtlich wird von Laibach unter dem 2. d. verlautbart:

Als bekannt geworden war, daß die steirische Landesregierung in Graz eine größere Anzahl von Slowenen konfiniert, unter besondere Briefzensur gestellt und ihnen den Gebrauch des Telefons verboten hat, erhob die Landesregierung für Slowenien sofort Einsprache dagegen und drohte Repressalien an.

Die Grazer Regierung antwortete, sie hätte nur neun Grazer Slowenen Einschränkungen auferlegt, und zwar „lediglich als Gegenmaßregeln gegen die unerhörten blutigen Gewalttaten der Slowenen in Marburg sowie gegen die Aushebung von Rekruten aus den strittigen Gebieten und die auch dortorts verfügten Briefzensur“. Die Landesregierung für Steiermark sei bereit, diese Maßregeln sofort aufzuheben, sobald Voraussetzungen hiefür vorhanden wären.

Die Landesregierung für Slowenien konnte sich damit nicht zufriedengeben, weil sie die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Marburg für eine vollkommen interne Angelegenheit des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen betrachtete. Heute hat die Landesregierung für Slowenien nach Verständigung der Zentralregierung in Belgrad mit Rücksicht darauf, daß den in Graz leidenden Konfinierten dringend Hilfe geboten werde, der Landesregierung in Graz folgendes telegraphische Ultimatum zugesandt: „Der Standpunkt der dortigen Regierung, durch Konfinierung oder Internierung unschuldiger Südslawen die Rückgängigmachung von Verwaltungsakten oder zur Aufrechterhaltung der Ordnung ergriffener Maßnahmen in den von uns verwalteten Gebieten zu erzwingen, widerspricht nicht bloß den internationalen Grund-

sätzen, sondern auch der Anschauung der Wiener Staatsregierung, die uns noch am 22. Jänner durch den Staatssekretär für Neujeres Dr. Bauer amtlich befehligt hat, daß die deutschösterreichische Staatsregierung bis zum Friedensschluß in den von den Südslawen verwalteten Gebieten keinerlei staatliche Hoheitsrechte beanspruchen werde. Die Wiener Regierung hat damit die Rechtmäßigkeit der derzeitigen südslawischen Verwaltung in den von den Südslawen besetzten Gebieten auch ihrerseits anerkannt, und es steht weder ihr noch viel weniger aber der ihr untergeordneten Grazer Landesregierung ein Recht zur Einmischung in Akte unserer Verwaltung zu. Den seitens der Landesregierung in Graz durchgeführten Zwangsmaßnahmen gegen einzelne in Graz wohnende Slowenen kommt daher der Charakter von Repressivmaßnahmen nicht zu, sondern es sind dieselben einfach Akte provokativer Willkür, die uns zur eventuellen Ergreifung von Repressalien unsererseits zwingen.

Falls uns nicht bis morgen eine amtliche Nachricht über die erfolgte vollständige Rückgängigmachung der eingeleiteten Persekutionen zukommt, werden wir noch morgen gleich schwerwiegende Maßnahmen gegen Deutsche in Laibach zu ergreifen genötigt sein. Gezeichnet: Dr. Brejc, Präsident.“

Auf diese Einspruchsdringung wurde von der steiermärkischen Landesregierung folgende Antwort erteilt:

„Die Behauptung, daß die Wiener Regierung die Rechtmäßigkeit der derzeitigen südslawischen Verwaltung in den strittigen Gebieten anerkannt habe, ist nach Mitteilung des deutschösterreichischen Staatsamtes für Neujeres unrichtig, ebenso daher die hieraus gezogenen Schlußfolgerungen. Es ist eine offenkundige Entstellung, die von General Majster verfügten schweren und unbegründeten Bedrückungen und Rechtsbeschränkungen als rechtmäßige Verwaltungsakte und die hiegegen hieher angewendeten vorläufigen Vergeltungsmaßnahmen, die mit dem dortigen Verhalten gar nicht zu vergleichen sind, als völkerrechtswidrige Provokationen zu bezeichnen. Im übrigen wurde die Angelegenheit im Hinblick auf die unbegründete Drohung gegen die Deutschen

Laibachs zur weiteren zuständigen Behandlung dem Staatsamte für Neujeres abgetreten.“

Das Staatsamt für Neujeres in Wien, dem die Grazer Landesregierung von dem Einspruch der Landesregierung für Slowenien Mitteilung gemacht hatte, hat in einer Drahtung an die Nationalregierung in Laibach mitgeteilt, daß in Graz neun südslawische Staatsangehörige deshalb unter Polizeiaufsicht gestellt wurden, weil die Stimmung der Bevölkerung über die Vorfälle in Marburg begreiflicherweise so erregt ist, daß für die Sicherheit und das Leben südslawischer Angehöriger keinerlei Haftung übernommen werden kann und die Forderung nach Vergeltungsmaßnahmen zu einem natürlichen Ausfluß des Volkswillens geworden ist. Trotzdem ist die deutschösterreichische Regierung bereit, die Maßnahmen in Graz wieder aufzugeben, falls gleichzeitig alle Verfolgungen von Deutschen in den strittigen Gebieten rückgängig gemacht werden. Mit allem Nachdruck muß das Staatsamt für Neujeres gegen die neuerlich von der südslawischen Regierung vorgebrachte Behauptung Einspruch erheben, daß von deutschösterreichischer Seite auf die staatlichen Hoheitsrechte in den strittigen Gebieten verzichtet worden sei. Sollte diese Behauptung auf die Drahtung vom 22. Jänner 1919, die die Wahlen zur deutschösterreichischen Nationalversammlung betrifft, zurückzuführen sein, so wird betont, daß mit dieser Drahtung ausschließlich und deutlich erklärt wurde, daß die deutschösterreichische Regierung in den von Südslawen verwalteten Gebieten bis zur Entscheidung des Friedenskongresses über die staatliche Zugehörigkeit keinerlei staatliche Hoheitsrechte vornehmen wird. Die militärische Besetzung schließt allerdings die tatsächliche Vornahme von Hoheitsrechten nicht aus, sie vermag aber laut ausdrücklicher, in jüngster Zeit erlassener Erklärungen der Ententemächte der rechtlichen Frage der Staatszugehörigkeit in keiner Weise vorzugreifen. Die Note des Staatsamtes für Neujeres schließt mit der Bitte um sofortige Drahtantwort über die Aufhebung von Zwangsmaßnahmen gegen Deutsche in den strittigen Gebieten.

Da dem in dem Ultimatum der Laibacher Lan-

## Heimgesehrt.

(Schluß.)

Der Name Roland, wenn er über die zarten, feinen Rippen kam, verursachte seinem Herzen einen tiefen, dumpfen Schmerz. Jedesmal grub sich zwischen den dichten Brauen eine tiefe Furche, die Thea heimlich erschauern ließ.

Stundenlang saßen sich oft diese zwei seltsamen Menschen gegenüber. Thea mit all den Wirtschaftsbüchern, in welche sie ihren Gläubiger stets Einblick gewährte, um ihn die Lage zu beweisen, in der sie sich momentan befand und ihm daher immer wieder für neue Hilfe gewann.

So flossen die Jahre dahin und mit ihnen kam der Tag der Heimkehr des langentbehrten Schlossherrn von Teichheim. Schon am frühen Morgen fuhr Thea zum Bahnhof, um den Gatten mit all der beglückenden Seligkeit entgegen zu eilen, die diese lange Trennung in der tiefsten Tiefe des Herzens zur vollen Reife brachte.

Doch welcher Schrecken erfaßte die junge Frau, als Roland dem Bahnwagen entstieg und mit langsamen, müden Schritten auf die Erwartende zukam und sie tiefbewegt in die zitternden Arme schloß.

Wortlos küßte er sein geliebtes Weib auf Stirne und Mund und das große, glänzende Fieberauge verriet all den Jammer, welchen seine kranke Brust barg.

„Roland, mein Roland!“ hauchte Thea und ihr erblaßtes Gesicht zierte dabei jenes schmerzliche

Lächeln, welches, eher einer Verklärung, denn einer Freude glich.

Arm in Arm schritten nun beide ihren Wagen zu, der sie der Heimat zuführte.

Schwere Tage der Sorgen folgten nun für die junge Frau, die für das teure Leben ihres geliebten Mannes zu zittern begann und überstiegen im solchen Maße die bisherigen Kümernisse, das selbe im Vergleiche zu diesen Jammer in ein Nichts verschmolzen.

Die li-bevolle, aufopfernde Pflege, dabei die großen, schweren Pflichten der Hausfrau, die wie eine Last die zarten Schultern drückten, drohten oft die Ueberanstrengung zu überwältigen.

Mit aller Energie und Willensstärke raffte sie sich wieder auf und nicht allein die große, alles überwindende Liebe, sondern auch das harte Muß, das Nachwort der Pflicht, verließ der Schwergelährten die innere Spannkraft noch weiter durchzuhalten.

So vergingen Wochen um Wochen, ohne daß der Zustand des schwerkranken Heimkehrers sich gebessert hätte, bis eines Tages der ernste, schweigsame Blick des Arztes die Hoffnungslosigkeit auf Genesung für den teuren Patienten durchblicken ließ.

Thea nahm dies unausgesprochene Urteil mit jener Selbstbeherrschung und Seelengröße in sich auf und bezwang mit übernatürlicher Kraft jede schmerzliche Regung, die sich in ihrem liebenden, tiefgedrückten Herzen bemerkbar machen wollte, um nur denjenigen den Glauben auf frohe künftige

Tage nicht zu erschüttern, der all ihr Glück und Leben bedeutete, — den Tod aber schon im Herzen trug.

Auf einem bequemen Ruhestuhl, von vier weichen Kissen gestützt, saß Roland im gemütlichen Wohnzimmer vor dem Kamin, in welchem ein kleines Feuer loderte, als Thea leise eintrat, in der Meinung, ihren Gatten schlummernd zu finden.

Ein schwaches, schmerzliches Lächeln umspielte die leidenden Züge, als er derjenigen gewahr wurde, an welche er soeben dachte.

„Ja, hast du nicht geschlafen, mein armes Herz?“ fragte die Besorgte mit weicher, zärtlicher Stimme; streichelte dabei sein blaßes, abgezehrttes Gesicht und drückte einen innigen Kuß auf den dunklen, glänzenden Scheitel.

„Geschlafen? nein, mein Kind, — geschlafen hab ich nicht — sondern an dich gedacht. — An dich, meine Thea — und an deinen unermüdblichen Fleiß. — Lasse dir deine armen, müden Hände lässen. — die nicht die Zartheit einer verwöhnten Schlossherrin aufweisen, — sondern der Spiegel großer, schwerer Arbeit sind, — die dich unsere schwerbelastete Heimat zwingt zu verrichten.“

„Aber Roland!“ schluchzte Thea auf, „wie kommst du auf solche Gedanken?“ und ein unendlich schmerzliches Gefühl schnürte ihre Kehle, das ihr auch jede Möglichkeit nahm, weiter zu sprechen.

Langsam ließ sie sich auf die Kniee nieder und legte ihr feines Köpfchen auf des Kranken Schoß, um die aufquillenden Tränen zu verbergen, die wie



desregierung gestellten Verlangen nicht entsprochen wurde, wurden in Laibach neun Deutsche konfiniert. Es sind dies: Professor Dr. Binder, Rechtsanwalt Dr. Eger, Notar Galle, General Kleinschrott, Bankdirektor Kimpel, Direktor Pommer, Sparkassensekretär Dr. Plaus, Professor Wessel und Schuldirektor Weinlich. Die Konfinierung des Generals Kleinschrott wurde am 5. d. aufgehoben und an seiner Stelle der Kaufmann Josef Hudovernig konfiniert.

Die Konfinierung besteht in Graz und Laibach darin, daß die davon Betroffenen ihre Wohnung nicht verlassen dürfen, unter Briefzensur stehen und sich des Telegraphen und Telephons nicht bedienen dürfen.

## Arbeitslosigkeit und doch keine Arbeiter.

Der Großindustrielle Peter Westen gibt folgende Anregung: Ein merkwürdiger Zustand ist in der gegenwärtigen Zeit festzustellen: Wir haben keine Arbeit und wo Arbeit ist, haben wir keine Arbeiter. Diesem Uebelstande abzuwehren, ist wohl die schwierigste Aufgabe der Zeit. Man sollte es eigentlich nicht für möglich halten und doch ist es so. Ueber das Warum ließe sich viel reden, doch meine Zeilen können sich nicht damit befassen, sondern sie haben den Zweck, einen Vorschlag zu machen, wie man dieses Uebel halbwegs beseitigen könnte. Ich gehe dabei von der einzigen Voraussetzung aus, daß in unseren minderbemittelten Kreisen allgemein der große Wunsch vorhanden ist, ein eigenes Heim und womöglich auch ein eigenes Land zu besitzen. Ich schlage deshalb vor, daß wir diesen Wunsch befriedigen, und zwar in der Form, daß wir zuerst den Arbeiterklassen und dem Mittelstande die Möglichkeit bieten, sich ein eigenes Heim selbst zu bauen und in kleinem Umfang eigenen Grund und Boden zu besitzen. Geben wir nicht, wie es bisher der Fall war, Kredit den Kreditfähigen, sondern geben wir ihn den Bedürftigen. Wenn heute der Staat nutz- und zwecklos Hunderte von Millionen an Arbeitslosenunterstützung ausgibt und damit, von selbstverständlichen Ausnahmen abgesehen, nur zum großen Teil die Faulheit großzieht, so ist es doch besser, er gibt Hunderte von Millionen oder selbst eine Milliarde Kredit den Arbeitern und dem Mittelstande, die dieser zinsfrei, sagen wir zum Beispiel auf 30 Jahre besitzt, um sie sukzessive rückzuzahlen. Wir könnten in diesem Falle jene Familien vorziehen, welche die meisten Kinder besitzen, um diese zuerst gut zu versorgen.

Wie wäre dies nun richtig anzupacken? Entweder müßte es vom Staate direkt oder von den Gemeinden in die Hand genommen werden, und zwar in der Form, daß die Gemeinde dem Arbeiter und dem Besitzlosen ein Joch Grund zur Verfügung

stellt und daß nach einer Type ein Häuschen mit zwei Zimmern und Küche gebaut wird, das der Betreffende selbst mit seinen Arbeitsgenossen bezw. mit seinen Kameraden zu bauen hat. Er bekommt bei der Bauarbeit seinen eigenen Lohn ausbezahlt und übernimmt als Bauführer oder Bauunternehmer die Erbauung seines Heims, die Bereitung seines Bodens selbst. Er kontrolliert die dafür auszugebenden Löhne als sogenannter Schichtenführer, muß alle Ausgaben für das Haus, bevor ausbezahlt wird, bestimmen und die ganze Aktion wird von der Gemeinde kontrolliert.

Nachdem nur nach einer Type gebaut wird, ist diese Führung sehr einfach und leicht, jeder Schwindel ist ausgeschlossen, was bei so großen Unternehmungen und besonders bei staatlichen vor allem in Betracht zu ziehen ist. Fenster, Türen, Material usw. können in großen Mengen von der betreffenden Kleinindustrie hergestellt werden, während Holz, Steine, Ziegel, Kalk gewöhnlich ja in der Nähe der Gemeinde oder in dem betreffenden Kreis vorhanden sind. Die Type des Hauses muß ganz einfach gewählt und, was die Bauart in sich anbelangt, dem im Kreise vorhandenen Material entsprechend angepaßt sein. Ich meine damit, daß es in dem einen Bezirke ratsam sein wird, die Wände aus Ziegeln und in dem andern aus Steinen, in dem dritten aus Zement gegossen herzustellen, während die Holzstärke, die Konstruktion des Daches, Türen und Fenster immer nach derselben Art gemacht sein können.

Wir würden in dem Falle also die Besitzlosen mit großem Interesse und Fleiß — Tag und Nacht an diese Sache denkend — arbeiten sehen, um so schnell als möglich fertig zu werden. Damit wird erreicht, daß dem großen Wohnungsmangel, der überall herrscht, gleichzeitig Abhilfe wird und anderseits der Staat nicht neue, unbedeckte Schulden hervorruft! Sobald der betreffende Besitzlose das Haus fertig hat, wird es von der Kommission übernommen, das jeweilige Konto des Hauses abgeschlossen und dem Arbeiter grundbücherlich mit einer Hypothek, entsprechend den Gesamtkosten, überschrieben. Die Rückzahlung dieser Hypothek stelle ich mir folgendermaßen vor: Der Besitzlose zahlt bei einem Kostenpreis von rund 10.000 K für jeden einzelnen Besitz:

die ersten zwei Jahre nichts,  
die weiteren fünf Jahre 2% (200 K pro Jahr),  
die nächsten 30 Jahre 3% (300 K pro Jahr).

Somit wäre der gesamte Besitz, bezw. die Schuld an den Staat in 37 Jahren glatt abbezahlt. Ein Verkauf des Besitzes an eine zweite Person dürfte während dieser Zeit nur im Einvernehmen mit der Gemeinde erfolgen, damit dieser nur wieder in die Hand eines Besitzlosen kommen könnte; damit wäre auch der Spekulation vorgebeugt. Desgleichen müßte in einem Servitut festgelegt werden, daß der Besitz nicht durch Verschuldung enteignet werden kann.

Dies ist in großen Zügen der Kern meines

Diamanten in den schönen dunklen Augen zu leuchten begannen.

Roland nahm den Lockenkopf in seine beiden Hände und fuhr mit traurig matter Stimme fort, wobei jedes Wort wie abgerissen erklang: „Harre nur aus, mein Lieb; — denke an das Glück, welches uns heute wieder blüht, — denke an die große Gnade — daß ich da draußen nicht zu sterben brauchte — wie so viele meiner Kameraden — wie so mancher meiner Feinde . . .“

Ein schwerer Hustenanfall erstickte alle weiteren Worte, die noch folgen sollten.

Schwerfällig, mit einem stillen Seufzer, erhob sich Thea, legte ihren Arm um die schmalen, edigen Schultern des geliebten Kranken und bettete sein müdes Haupt voll inniger Zärtlichkeit an ihr junges, wildpochendes Herz.

Erschöpft nach Atem ringend starzte der einst tapfere, mutige Held in die gegenüberliegende Zimmerecke, als sehe er dort jenen Gast, welchen er im Kampfgetümmel so oft verhöhnste, hier aber, wie es schien, die Macht über denselben verlor, — den Tod.

Thea bemerkte zum erstenmale mit Schrecken den starren Blick und drückte ihre bebenden Lippen wortlos auf die fiebergelänzenden Augen.

So verweilten sie eine lange Minute — und nur die alte Standuhr störte das tiefe Schweigen, das die beiden schwergetroffenen Menschenkinder, welche das Bewußtsein ihres Unglücks fest in sich verschlossen, umgab.

„Ist es nun wieder besser?“ fragte Thea mit

tränenerstickter Stimme, als sich Roland langsam aus den Armen seiner geliebten Frau löste.

„Ja — es — ist. — wieder — gut“, erklang es leise, kaum hörbar; und wie zum Gebete, ließ sich das junge Weib neuerdings auf die Kniee nieder und faltete die Hände, als sich der Schwerfranke langsam über das blonde Haupt beugte und seine blassen Lippen in dessen Haarfülle vergrub.

So fand sie Richard, Rolands Bruder, ein ebenfalls stämmiger Mann, jedoch mit harten, un durchdringlichen Gesichtszügen und kalten, stahlblauen Augen.

Die Situation nicht weiter beachtend, trat er auf die beiden zu und entschuldigte sich kurz für das plötzliche Eintreten.

„Ihr dürftet, wie ich annehme, mein Klopfen überhört haben.“

Thea erhob sich langsam und stellte sich neben Roland, der nun stumm und teilnahmslos in seinem Ruhestuhl lag und auf das verglimmende Feuer blickte, ohne von dem Besuch weiter Notiz zu nehmen.

„Roland ist heute sehr leidend“, entschuldigte sich Thea mit allem Aufwand von Beherrschung, als sie in die wie aus Eisen gegossenen Züge ihres Schwagers blickte.

„Das sind andere Leute auch — nur kommen sie trotzdem ihren Verpflichtungen nach“, erwiderte dieser mit Härte, die den Höhepunkt aller Herzlosigkeit noch überstieg.

„Richard!“ rief Thea, trat auf den Erzürnten zu und faßte seine Hände; „für erbärmlich habe

Vorschlag und ich glaube, daß sich zu diesem Zwecke eine ganz kolossale Anzahl von Menschen melden dürfte, die sehr fleißig für ihr eigenes Geld, daß sie erst später zurückzahlen, arbeiten würden, und daß damit sich noch andere Vorteile erzielen ließen, die hier nicht alle anzugeben sind. So bedeutende Vorteile, daß die Auslagen, welche der Staat mit diesem Unternehmen hätte, dagegen gar nicht in Betracht kämen.

Es gibt sicherlich verschiedene Modalitäten innerhalb dieses Vorschlages, aber der Kern der Sache muß bleiben: Durch eigene Arbeit, mit eigenem Gelde ein eigenes Haus!

## Die Deutschen im Südosten.

Bis auf die Zipfer Deutschen haben die Deutschen auf dem ehemals ungarischen Staatsgebiet ihr Selbstbestimmungsrecht im Prinzip bereits sichergestellt. Die Siebenbürger Sachsen haben sich bekanntlich in ihrem Mediascher Beschlusse vorbehaltlich der endgültigen Regelung der territorialen Fragen durch die Friedensbestimmungen dem rumänischen Staate unter der Voraussetzung angeschlossen, daß ihnen ihre nationale Autonomie in vollem Ausmaße staatsgrundgesetzlich gewährleistet werde, und die rumänische Regierung hat Erklärungen abgegeben, die diese Forderungen bewilligen.

Die Banater Schwaben haben eine ähnliche Vereinbarung mit den Serben geschlossen; unklar sind nur noch die Verhältnisse im Temescher Banat, das bekanntlich Serben und Rumänen für sich in Anspruch nehmen. Inzwischen ist auch zwischen den Deutschen Westungarns und der ungarischen Regierung eine Vereinbarung zustande gekommen, die ihnen volle Autonomie unter einem eigenen Ministerium sichert, Meinungsverschiedenheiten scheinen nur mehr über die räumliche Abgrenzung der von Deutschen bewohnten Territorien und über das Ausmaß der Autonomie auf wirtschaftlichem Gebiete zu bestehen.

Daß die den Sachsen, Schwaben und Deutschwestungarn zugesicherte Autonomie unter die Sanktion der Friedensbedingungen gestellt werden muß, ist selbstverständlich.

Ueber die Banater Schwaben schreibt der „Romanian“: „Die schwäbische Nation, von der man schon glaubte, sie liege in den letzten Zügen, erwachte in der kurzen Zeit von ein paar Tagen zum nationalen Bewußtsein. Heute hat das Banat keine einzige Gemeinde, die der Bewegung nicht zugestimmt hätte, ja sogar auch rein magyarisches und schwäbisch-rumänische Gemeinden haben ihren Beitritt erklärt. Jede Gemeinde hat ihren eigenen Ausschuss gewählt, der die deutsche Unterrichtssprache in die Volksschule eingeführt und die Ortsnamen wieder verdeutsch hat und jetzt im Verein mit der Leitung

ich dich nie gehalten, sondern stets in dir den Edelmann erblickt — trotz deiner Habsucht . . .“

„Habsucht? — Das ist gut gesagt“, erwiderte der Majoratsherr mit Hohn.

„Wenn die Zinsen bis zum kommenden Termin, welchen ich neuerdings ansehen will, nicht bezahlt sind, so geht ihr von dieser Klitsche. — Ist das auch Habsucht, wenn man einer Bettelprinzessin Herz und Gut zu Füßen legt, diese aber den Rat hat, die Erhabene zu spielen? — Ist das auch . . .“

„Eiender!“ schrie nun Roland auf, den Wiltenden unterbrechend und mit Mühe wollte er sich erheben, um auf den Beleidiger loszustrüzen, doch ein neuer Hustenanfall erstickte wieder jedes weitere Wort und ließ den Todkranken erschöpft in die Kissen zurücksinken.

Thea stürzte auf den Ohnmächtigen zu. Bald darauf färbten einige Blutstropfen die blassen, halbgeschlossenen Lippen, welche die Tieferschreiere mit ihrem feinen, duftenden Taschentuch auffing, um sie vor dem Patienten zu verbergen, der nun langsam in einen tiefen Schlummer versiel.

Das blutige Lacken in den krampfhaft geschlossenen Händen, trat sie nun vor ihrem Schwager hin, der fest wie eine Säule da stand.

„Erbarme dich Richard um des Himmelswillens, er ist doch dein Bruder!“ und langsam, als ob alle Kräfte schwinden würden, ließ sie sich vor diesen harten Mann auf die Kniee nieder und bat um Gnade.

Wie aus Erz gegossen stand der von Leidenschaft durchlochte Mensch der so heißgeliebten Frau



an der Durchführung der Autonomie der Banater Schwaben arbeitet. So leicht es gewesen ist, das schwäbische Volk zu gewinnen, so schwer ging es mit der schwäbischen Intelligenz, die sich zum Teile auch heute noch von einer aktiven Mitarbeit zurückhält, obgleich sie in passivem Sinne mit der Bewegung sympathisiert, von deren Erfolg sie ihre Zustimmung abhängig macht. Ich bin dessen sicher, daß in einigen Wochen alle Schwaben in einem einzigen Lager sein werden.

Die Forderung des Rechtes der freien Selbstbestimmung hat die Führer der schwäbischen Nation vor eine schwierige Frage gestellt. Die Frage ist also: Jugoslawia oder Rumänien? Die schwäbische Nation hat sich trotz aller einschmeichelnden Beteuerungen der serbischen Besetzungstruppen für die Rumänien entschieden. Wir müssen bei Siebenbürgen und den organisierten Sachsen bleiben, sagen sie.

Diese letztere Bemerkung kann sich nur auf die Schwaben im Temescher Banat beziehen da die Schwaben im obigen Banat sich vorbehaltlich der Beschlüsse der Friedenskonferenz bereits den Serben angeschlossen haben.

## Aus Stadt und Land.

**Aus dem Justizdienste.** Der Bezirksrichter und Vorsteher des Bezirksgerichtes Oberburg, Dr. Stefan Sagodin, provisorischer Leiter der Staatsanwaltschaft Cilli, wurde zum Landesgerichtsrate und Leiter des Bezirksgerichtes Oberburg ernannt.

**Enthebungen im Justizdienste.** Enthoben wurden: Beim Bezirksgerichte Rann der Bezirksrichter Dr. Rudolf Krizal, der Kanzleioberschriftführer Hans N. v. Billefort, der Kanzleioffizial Eduard Bohaschek; beim Bezirksgerichte Schönstein der Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher Dr. Johann Terntit und der Richter Ernst Merala; beim Bezirksgerichte Rohitsch der Kanzlisten Karl Kotschnigg; beim Bezirksgerichte Gonobitz der Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher Rudolf Röger, die Richter Dr. Karl Kurnig und Dr. Max Schaffensegger, den Kanzleioffizial Jakob Peterschneegg und den Kanzleioffizianten Johann Bratschitsch; beim Bezirksgerichte Laffer der Oberlandesgerichtsrat Hubert Wagner, der Richter Dr. Friedrich Kratter und der Kanzleioffizial Franz Ferentschal; beim Bezirksgerichte in Bleiburg der Richter Dr. Ferdinand Blaschke.

**Die Zuckerverteilung.** Die Laibacher Landesregierung, Abteilung für Ernährung, hat angeordnet, daß von nun an der „Zuckerverband steirischer Kaufleute unter Garantie der Filiale der Laibacher Kreditbank in Cilli“ die Beforgung und Verteilung des Zuckers im slowenischen Gebiete von Steiermark und Kärnten übernimmt.

gegenüber, nicht mächtig, ein einziges Wort über die Sippen zu bringen. Starr blickte er auf die knieende, die all sein Glück und Elend ausmachte.

„Der Krieg, der furchtbare Krieg ließ uns bis heute deine großen Schuldner bleiben.“ hörte er wieder mit sanfter Stimme an sein Ohr schallen. — Hätte Roland nicht fort müssen, so . . .“ und ein heißes Schluchzen nahm der Unglücklichen die Sprache.

Ein tiefer Seufzer entrang sich der wie eingeschnürten Männerbrust und wie im Traume erblickte er nun all sein Sehnen und Herzeleid zu seinen Füßen.

Mit festen, eisernen Armen ergriff er nun die Schluchzende und hob sie vom Boden auf.

„Thea, Heißgeliebte — du mußt mir gehören — lebend oder tot“, raunte er ihr in seiner maßlosen Erregung zu.

„Weißt du, daß mein ganzes Leben eine Kette von Qualen ist — seit jener Stunde, wo ich dich das erste Mal sah? Roland ist der Räuber meines Glückes — doch gehören tust du mir — mir allein — lebend oder tot.“

Mit aller Kraft stemmte sich das tiefbeleidigte Weib gegen die Brust des Wahnsinnigen, doch dieser hielt sie nur um so fester umschlungen, indem er wieder die Worte leuchtete: „Hörst du — lebend oder tot!“ und die heiße Stimme streifte das Ohr der Machtlosen, so daß sie die letzten Kräfte zusammennahm und in das vor Leidenschaft verzerrte Männerantlitz blickte, indem sie mit ruhiger, fester Stimme sagte: „tot.“

„Dämon!“ hauchte der Vernichtete und ließ sie nun langsam los.

**Aus dem tierärztlichen Dienste.** Aus dem Dienste der Landesregierung für Slowenien wurden die Staatsobertierärzte Josef Volauscheg in Gonobitz, Georg Gaj in Windischgraz und Johann Fischer in Cilli entlassen. Der Veterinärinspektor Dr. Josef Regu, zugeteilt dem gewesenen Ackerbauministerium in Wien, wurde in den Dienst der Landesregierung in Laibach übernommen und der Bezirkshauptmannschaft Cilli als Amtstierarzt zugeteilt. Anton Persuh wurde bis auf Weiteres zum Staatsstierarzt bei der Bezirkshauptmannschaft Windischgraz ernannt. Ferner wurden zu Veterinärassistenten ernannt die Tierärzte Franz Weble, zugeteilt der Bezirkshauptmannschaft Gonobitz, Franz Bas, zugeteilt der Bezirkshauptmannschaft Cilli für den Dienstbereich Laufen bei Oberburg, Franz Lobnit und Franz Sot, zugeteilt der Bezirkshauptmannschaft Marburg, ersterer für Nußdorf, letzterer für Windischfeistritz, Peter Richterk, zugeteilt der Bezirkshauptmannschaft Windischgraz für Schönstein und Josef Serbec, zugeteilt der Bezirkshauptmannschaft Pettau für Friedau.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet im evangelischen Gemeindefaale um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt. Um 1/2 12 Uhr Kinder Gottesdienst.

**Opernkonzert.** Opernsängerin Sidia Bucarini, der Stern unserer heimatlichen Riviera, gilt wegen der geradezu übernatürlichen Ausdehnung ihrer Stimme von drei Oktaven als eine der größten Stimmstärken der jetzigen Zeit. Infolge dieser ganz außergewöhnlichen Anlage beherrscht Sidia Bucarini die beiden Gegenseiten der Stimmlinie, nämlich die Koloratur und die Dramatik und vereinigt dieselben in der höchsten Gesangskunst der dramatischen Koloratur. Sie ist daher eine Norma. Sidia Bucarini weilt gegenwärtig auf einem in der Umgebung von Cilli gelegenen Gute bei ihren Bekannten, auf deren Anregung sie beschloß, am 27. d. abends 1/2 9 Uhr im Deutschen Haus in Cilli ein Konzert zu geben. Das in Aussicht gestellte Programm ist eine Auswahl der edelsten und zugleich schwierigsten Gesangsstücke; es ist daher nur zu begreiflich, daß sich bereits jetzt unter allen Musikfreunden unserer Stadt und ihrer Umgebung ein lebhaftes Interesse für den bevorstehenden Kunstgenuss kundgibt. Der Kartenverkauf findet bei Frau E. Deisinger, Karolinen-gasse Nr. 3, 1. Stock, statt.

**Graz und Agram.** Dem Laibacher Tagblatte „Jugoslawija“ schreibt ein slowenischer Hochschüler aus Agram: „Weil man uns unser Akademikerheim schon etwas zu lange verspricht und ich befürchtete, daß ich den Kurs verliere, versuchte ich in Agram eine Privatwohnung zu erlangen. Ich erhielt sie unter folgenden Bedingungen: Monatshonorar für Zimmer und Verköstigung 900 K., gleich neunhundert Kronen, ich muß aber mein eigenes Bett mit aller Wäsche haben und überdies noch für Zucker und

Stärke für die Wäsche sorgen. Ich frage die Deutslichkeit: Welcher Vater wird seinen Sohn studieren lassen? Jeder Student hat im Kriege mindestens vier Jahre veräußert und jetzt ist ihm das Studieren wieder unmöglich gemacht. Ich erwähne noch, daß mir heute ein Kollege, der mit anderen slowenischen Hochschülern aus Graz vertrieben wurde, sagte, daß er in Graz Wohnung samt Kost für monatlich 280 K. hatte. Und das in Deutsch-Österreich, wo es mit den Lebensmitteln sicherlich viel schlechter steht, als in Kroatien. Wir alle slowenischen Hochschüler sind empört über diese Bewucherung seitens unserer kroatischen Brüder. Nicht wir allein, das ganze slowenische Volk wird selbst die Folgen spüren. Im Namen aller slowenischen Hochschüler, die alle sehr arm und schon ganz verzagt sind, bitte ich Sie, diese Zeilen in Ihrem Blatte zu veröffentlichen. Mögen sie nur nicht die Stimme des Rufenden in der Wüste sein.“

**Serbien will das Selbstbestimmungsrecht.** Nach der „Balkanrevue“ hat der Gesandte Serbiens in Paris erklärt, Serbien unterschreibe rückhaltlos die Wilsonschen Formeln und lehne jede gegen das Selbstbestimmungsrecht verstoßende Gebietsveränderung ab.

**Die Italiener erkennen die abgestempelten Banknoten nicht an.** Wie aus Triest berichtet wird, hat der italienische Statthalter für das Julische Venetien eine Verordnung erlassen, in der er erklärt, daß die italienische Regierung die durch Jugoslawien abgestempelten Banknoten nicht anerkenne und daß der Verkehr mit diesen Banknoten verboten ist.

**Die Leitung der Bezirksvertretung Cilli** wurde von der Landesregierung für Slowenien dem Bezirkskommissär Dr. Ludwig Pinklawa als Regierungskommissär übertragen.

**Enteignung des Großgrundbesitzes im jugoslawischen Staate.** Die slowenische Nationalregierung hat beschlossen, allen Großgrundbesitz von mehr als 300 Hektar unter Staatsaufsicht zu stellen. Jeder Verkauf und jede Belastung solcher Güter ist bis auf weiteres unzulässig. Die Regierung beabsichtigt, den das Ausmaß von 300 Hektar übersteigenden Grundbesitz zu enteignen und die dadurch gewonnenen landwirtschaftlichen Gründe an Kriegsbeschädigte und Bauern zu veräußern, während der Wald Staats Eigentum werden soll.

**Neue Stempelwertzeichen.** Die Finanzbezirksdirektion Marburg verlaubbart: Mit Rücksicht auf die mit 15. Jänner 1919 erfolgte Ausgabe der neuen Stempelwertzeichen wird folgendes zwecks Darnachachtung zur Kenntnis gebracht: Die alten Stempelwertzeichen Ausgabe 1910 werden mit 15. d. für ungültig erklärt und außer Verkehr gesetzt. Die Stempelverschleißer, sowie auch Privatpersonen können das alte Stempelwertzeichenmaterial gegen neue Stempel kostenlos in der Zeit vom 15. bis 28. d. im Sinne der derzeit in Gel-

Wankend schritt die Erschöpfte zu dem Sterbenden hin und vergrub ihr junges, schmerzverzehrtes Gesicht in seine blassen, kalten Hände, wobei sie in wildes, haltloses Schluchzen ausbrach.

Der Todesengel schwebte nun leis hernieder und breitete auch hier über alles Erdenleid des Heimgekehrten seine schwarzen, schützenden Fittiche. Sanft schlossen sich die müden Augen zum ewigen Schlummer und das junge, hoffnungsvolle Herz stand für immer still.

Abseits, die Türklinke in der krampfhaften Rechten, stand ein Mann und blickte traumverloren auf die beiden Menschenkinder, die, wie er nun fest überzeugt, nicht einmal der Tod imstande war, zu trennen, da beide den festen Wahlspruch im Wappen ihrer Herzen führten: „Die Liebe hört nimmer auf.“

Als sich die Türe nun leise hinter dem Davonschleichenden schloß, hörte man einen langsamen, schweren Tritt im Vestibül verhallen.

Die vielen Rosen und Blüten ließen welf und traurig ihre Köpfe hängen und verbreiteten im engen Raum der kleinen Kapelle, wo alle Stätten ihre letzte Ruhe fanden, einen derart betäubenden Duft, daß die junge, schmerzgebeugte Gestalt der Schloßherrin von Teichheim wie benommen einen Augenblick stehen blieb und sich an die hohe, schwere Marmorsäule lehnte, bevor sie sich auf den mit frischen Kränzen geschmückten Steindeckel zum letzten Abschiedsgrüße niederließ, der all ihr Glück und Leben barg.

Voll Innigkeit küßte sie den kalten Marmor und legte ihr feines, blasses Gesichtchen wie lösend

auf den weißen Stein, indem sie noch einmal, zum letztenmal, all dem unfähigen Kummer freie Bahn gewährte, der nun leise in ihrem festen Entschlusse erstarrt.

„Teichheim.“ — Wie Sirenen gesang umschmeichelte das Wort die Festenschlossene und die drei großen, herrlichen, ineinanderfließenden Teiche am nahen Walde, die an Idylle und Schönheit einem Märchensee glichen, lockten und riefen nach ihrem Opfer mit jener Dringlichkeit, die nur von schwerem Schicksal getroffene Menschen hören und fühlen.

Eine traurig schöne Vision bemächtigte sich der Dahinwandelnden, als sie aus der Ferne den großen, klaren Wasserpiegel erblickte, über welchen der Mond seinen Silberglanz breitete und ihm dadurch ein magisches Leuchten verlieh.

Unzählige Wassernixen tanzten ihren Reigen in schwarzen Schleiergewändern, wozu die kleinen, häßlichen Faune ihre traurige Melodie bliesen.

Die großen Schwäne mit schwarzen, glänzenden Gefieder hielten ihre Köpfe tief gesenkt und schwammen mit weißen Rosen in den Schnäbeln über die klaren Fluten, derjenigen entgegen, die soeben mit ruhigen, leichten Schritten der Stätte des Friedens nahte.

Der Ruf des verschuchten Ränzchens verklang im Dunkel der Nacht, als ein kleines, zierliches Boot, nahe der Schwäneninsel kenterte und ein Herz voll Kummer und Leid in die tiefen, stillen Fluten versinken ließ, um dort seine ewige Ruhe und das Wiedersehen des Heimgekehrten zu finden.

Ros-Lorber.



lung stehenden gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften umtauschen. Nach dem 28. d. ist ein Umtausch, bezw. eine Rückvergütung ausgeschlossen. Die Finanzdirektion Marburg.

**Die untersteirischen Kranken- und Siechenhäuser.** Die Landesregierung für Slowenien hat alle öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten (Kranken- und Siechenhäuser) des in ihrem Bereiche gelegenen Teiles von Steiermark in eigene Verwaltung übernommen. Die Oberaufsicht über diese Anstalten ist der Sanitätsabteilung der Landesregierung, alle administrativen und Rechnungssachen der Landesbuchhaltung in Laibach übertragen.

**Vermählung.** Der Kaufmann Ignaz Bresinschek in Rohitsch hat sich mit Fräulein Marie Welley vermählt.

**Todesfall.** In Rohitsch ist am 1. d. Frau Marie Spohn, verwitwete Sporn, in hohem Alter gestorben.

**Der südslawische Staatsrat.** Der Ministerrat hat die Zahl der Mitglieder des Staatsrates für die südslawischen Gebiete nun endgültig mit 188 festgesetzt. Davon entfallen auf Kroatien und Slavonien mit dem Murlande und Fiume 62, auf Slowenien (Krain) 32, auf Istrien 4, auf Dalmatien 12, auf Montenegro 12, auf die ehemalige ungarische Bacsa, Banat und Baranya 24, auf Bosnien und Herzegowina 42 Mitglieder.

**Der Wahlkampf in Kärnten.** Bis heute haben in Kärnten fünf Parteien ihre Listen für die kommenden Wahlen in die konstituierende Nationalversammlung angemeldet, nämlich die sozialdemokratische Partei, die deutschdemokratische Partei, die Christlichsozialen, der Kärntner Bauernbund und die deutschnational-sozialistische Arbeiterpartei. Um den Kampf gegen die Sozialdemokratie leichter durchführen zu können, haben sich die vier letztgenannten Parteien über eine Koppelung ihrer Wahlvorschläge geeinigt, und zwar in dem Sinne, daß die von der deutschdemokratischen Partei und von der deutschnational-sozialistischen Arbeiterpartei eingereichten Wahlvorschläge untereinander und diese hierauf mit den Wahlvorschlägen des Kärntner Bauernbundes und der christlichsozialen Partei verbunden (gekoppelt) werden.

**Die Wohnungsnot in Laibach** ist — so lesen wir im „Becerni list“ — nicht mehr bloß eine Not, sondern eine noch größere Konfusion. Wer früher so glücklich war, sich in Laibach eine Wohnung suchen zu müssen, hatte vor anderen den Vorzug, daß er, nachdem er mit der Laterne des Diogenes ein ihm passendes oder nichtpassendes Loch gefunden hatte, mit dem Hausherrn einen Vertrag abschloß und ihm außer dem Gelde auch einen Sack Lebensmittel brachte und damit war die Angelegenheit erledigt. Heute aber haben wir — Gott sei Dank — die Regierungsverordnung über die Wohnungen. Das heißt, es weiß heute weder der Hausherr, noch der Mieter, noch der Beamte, wer die Wohnung vergibt. Der Hausherr weiß oft nicht, ob eine Wohnung in seinem Hause überhaupt leer ist. Und wenn sie leer ist und der arme Mieter kommt und bittet, bekommt er die Antwort: „Gehen Sie zum Magistrat!“ Dort sagt man ihm: „Gehen Sie zum Wohnungsbeirat!“ Von dort schickt man ihn aber zum Magistrat zurück. Und wenn er so drei Tage vom Laibacher Pontius zum Krainer Pilatus herumgelaufen ist, erfährt er, daß — inzwischen die Wohnung schon besetzt sei. Es tut nichts, daß man schon drei Monate auf das Loch gewartet hat. Will man sich beschweren, man tue es lieber nicht, weil es keine Instanz gibt, die zur Entgegennahme der Beschwerde kompetent wäre, höchstens, daß man von einem Rat oder Beirat zur Türe hinausgeworfen wird. In Laibach dämmert eine neue Kunst auf, die zweifellos sehr viele Verehrer haben wird, die Kunst, wie man ganz im Stillen und ganz heimlich zu einer Wohnung kommt — alles das auf der Grundlage der neuen edlen Verordnung zur Abwehr derjenigen, die ohne Lebensmittelsäcke und ohne Protektion Wohnungen suchen. — In Cilli sind wir erfreulicherweise noch nicht so weit!

**Eine staatsfeindliche Demonstration in Agram.** Der Laibacher „Zugoslavlja“ wird unter dem 6. d. gebracht: Heute vormittags um 10 Uhr begann ein von der sozialdemokratischen Partei ausgerichteter Proteststreik zum Zeichen der Unzufriedenheit der Arbeiterschaft, weil die maßgebenden politischen Faktoren die Versprechungen, die sie der Arbeiterschaft am Tage der Staatsumwälzung gaben, nicht gehalten haben. Zu gleicher Zeit fand am Universitätsplatze eine von mehreren Tausend Arbeitern besuchte Protestversammlung statt, die eine Resolution mit den bekannten Forde-

rungen der Arbeiter annahm: Achtstundentag, Altersversicherung, Anerkennung der Arbeiterorganisationen usw. Die Versammlung beschloß, der Regierung ein 14tägiges Ultimatum zur Erfüllung dieser Forderungen zu stellen. Wenn die Regierung dem nicht entspricht, beginnt in 14 Tagen der Generalstreik. Schon bei der Versammlung selbst meldeten sich unter den Versammelten zahlreiche Agitatoren, die der Veranstaltung einen bolschewistischen Charakter gaben, der dann während des Demonstrationsumzuges durch die Stadt zum vollen Ausdruck kam. Die ganze Demonstration entwickelte sich zu einer staatsfeindlichen und antidynastischen Veranstaltung. Die Demonstranten riefen: „Hoch Liebknecht! Hoch Lenin! Hoch die soziale Republik!“ u. a. In der Oberstadt wurde die Versammlung fortgesetzt. Die Redner drohten der Regierung mit scharfen Mitteln, wenn den Forderungen der Arbeiter nicht entsprochen wird. Der Zug bewegte sich dann zum Jelacicplatz, wo er sich auflöste. Die Regierung hatte umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen, die sich aber als nicht notwendig erwiesen.

## Totenliste, Monat Jänner.

In Cilli: Schwenner Wolfgang, 10 Monate, Spantassabeamtenskind. Petek Agnes, 80 J., Schneidermeisterwitwe. Golob Josef, 70 J., Schuhmacher, derzeit Häftling. — Allgemeines öffentliches Krankenhaus: Weber Karl, 26 J., Besitzerssohn aus Tüfser. Brecko Alois, 63 J., Gemeindegemeinde aus Umgebung Cilli. Stenensel Theresia, 47 J., Tagelöhnerin aus Weizeldorf. Kolmanitsch Erna, 9 M., Gendarmeriewachmeisterkind. Zibar Alois, 38 J., Schuster. Jezernik Anton, 78 J., Gemeindegemeinde aus Fraßlau. Dornik Maria, 1/2 J., Kind aus Tepina. Tajsich Titus, 1/2 Stunde, aus Cilli. Ruffbaum Katharina, 84 J., aus Cilli. Meza Friedrich, 19 J., Bergarbeiter aus Wöllan. Purjat Alexander, 80 J., aus Gaberje Nr. 26. Kamensel Maria, 48 J., Tagelöhnerin aus St. Paul. Jercic Ivan, 64 J., Gemeindegemeinde aus St. Ruperti. Kotnik Johann, 71 J., Tagelöhner aus Sonobitz. Friedl Johann, 78 J., Drechslermeister aus Cilli. Dworschagg Franz, Genossenschaftsdiener aus Cilli. Frühlich Elisabeth, 2 1/2 J., aus Cilli. Jorin Georg, 63 J., Tagelöhner aus Lubecno. Gregoric Maria, 79 J., Gemeindegemeinde aus Umgebung Cilli. Japuzel Franz, 61 J., Tagelöhner aus Gairach. — Im Militärspital (Reservespital): Hoffmann Münis, 36 Jahre, Kanonier d. J.N.M. 111. Podmojnitsch Franz, 27 J., Sapp. d. Sapp. Baon. 30.

## Gingefendet.

**Böhmische Union Bank.** Stand der Einlagen gegen Kassenscheine und Einlagbücher am 31. Jänner 1919: 191,336,598.— K.

## Bermischtes.

Die Leiden der Zarenfamilie. Fürst Zwow erzählt im „Journal“, daß er die letzten Augenblicke der Zarenfamilie nicht persönlich mitgemacht hat, aber aus authentischen Berichten hierüber einiges mitteilen könne. Das Leben in Jekatarinenburg war überaus traurig. Als die Zarenfamilie im letzten Frühjahr von Tobolsk dorthin gebracht wurde, waren alle sehr niedergeschlagen. Der Zarewitsch litt furchtbar an seinem kranken Fuß. Die Zarin und die Großfürstinnen waren in einem Zustand der äußersten nervösen Gereiztheit. Nur der Zar war ruhig und von einer beispiellosen Ergebenheit; er hat sich niemals gegen die Uebergriffe und Beleidigungen seiner Wächter aufgeteilt und war nur von dem Gedanken beherrscht über das Schicksal, das über Rußland hereingebrochen war. Der Zar und seine Familie wurden nicht direkt eingesperrt, sie waren in einem kleinen, abseits liegenden Hause untergebracht und lebten da zuweilen in einem kleinen Zimmer versammelt, in dem Zimmer, in dem sie zugrunde gehen sollten. In der ersten Zeit war ihnen ein täglicher Spaziergang in der Dauer von einer Viertelstunde gestattet, aber bald wurde ihnen diese Begünstigung entzogen. Infolgedessen wurden sie, die ohnehin schon durch das bisher Gelebte krank waren, noch mehr zum Verfall gebracht, umso mehr, als die Bolschewiken ihre Grausamkeit soweit trieben, ihnen die Mahlzeiten sukzessive zu schmälern. Das Leben war ein solches, daß man eigentlich sagen kann, daß ihre Ermordung

für sie eine Befreiung war. Zusammen mit der Zarenfamilie wurden auch Prinz Dolgoroulow, Graf Tatitschew und die Gräfin Senuola ermordet.

Die enttrohten Könige. Die französischen Blätter beschäftigen sich mit Vorliebe mit dem Schicksale der ehemaligen Herrscher, welche durch die europäische Krise vom Throne gestürzt wurden. „Le Cri de Paris“ erzählt, Ferdinand von Bulgarien sei bemüht, einen großen Rosengarten in dem Besitze anzulegen, den er von seiner Mutter geerbt hat. Einem Freunde soll er gesagt haben: „Es wird erst in langer Zeit der Friede in Europa eintreten. Die Welt ist jetzt auf den Kopf gestellt. Ich habe im vergangenen Frühjahr einmal dem deutschen Kaiser alles so prophezeit, wie es sich jetzt gestaltet hat. Aber er war damals noch voll Illusionen. Es war eine Zeit, wo Wilhelm auf mich den Eindruck eines großen Mannes gemacht hat. Ich habe mich getäuscht. Er ist nur ein sehr kleiner, großer Mann. So wie ich jetzt auch,“ sagte Ferdinand mit einem Seufzer.

Die Bestrebungen der Lausitzer Wenden. Die „Telegraphen-Union“ meldet aus Bautzen, daß der wendische Nationalausschuß die Erlassung einer Proklamation beabsichtigt, in welcher die Errichtung eines selbständigen Lausitzer Wendenstaates verkündet werde, der sich von Sagan in Schlesien bis Dresden erstrecken soll. Als Präsident für diese Republik ist der Bautzener Justizrat Dr. Hermann in Aussicht genommen. Der Führer der Bewegung, der sächsische Landtagsabgeordnete Bart, erklärt hiezu, daß kein vernünftiger Wende daran denke, unter tschechische Herrschaft zu kommen, aber die Verhältnisse sind so unberechenbar, daß die Wenden nicht ungehört über ihre Zukunft verhandeln wissen wollen und deshalb auch einen Vertreter auf der Friedenskonferenz fordern.

Das Schicksal der Wiener Kronsgüter. Aus Wien schreibt man: In Wien beschäftigt man sich jetzt eingehend mit dem zukünftigen Schicksal der Kronsgüter. Trotz der verschiedenen Parteistandpunkte ist man darüber einig, die Auslieferung dieser Güter an die Spekulation zu verhindern. Die Verwaltung der Hofburg, der Hofmuseen, der Hoftheater und ähnlicher Kunstinstitute soll dem Staate vorbehalten werden. Die Schlösser Schönbrunn, Heldenorf und Belvedere sollen kulturellen Zwecken gewidmet werden, doch beansprucht die Gemeinde Wien die sich daran anschließenden Gartenanlagen. Der im Westen Wiens in der Ausdehnung von über 150 Kilometer sich hinziehende Lainzer Tiergarten wird in einen Naturschutzpark umgewandelt. An seinem Randgebiet sollen Werke der Tuberkulosefürsorge, der Kinderpflege und der Waisenfürsorge entstehen. Der Prater geht ins Eigentum der Gemeinde Wien über; er wird durch die Angliederung der Lobau, wo bekanntlich 1809 Napoleon vor der Schlacht bei Aspern die Donau überquerte, eine namhafte Vergrößerung erfahren; die städtischen Sammlungen werden im Gebäude der ungarischen Garde untergebracht. Böllig ungeklärt ist noch der künftige Verwendungszweck der Hofburg, die derzeit durch aus Offizieren bestehende Wache besetzt ist. Vorübergehend wollte man hierin, um der Wohnungsnot zu steuern, alle Staatsämter unterbringen. In letzter Zeit ist man über das Schicksal der Hofburg ziemlich schweigsam geworden; man will offenbar erst abwarten, wie sich die politische Situation in Zukunft gestalten wird.

Bricketts aus Seetang. In Dänemark beginnt man bereits mit der fabrikmäßigen Herstellung von Bricketts aus Seetang, deren Heizwert nach Untersuchungen auf 4700 Wärmeeinheiten gegenüber 2700 Wärmeeinheiten beim Torf und 5000 Kalorien beim Gaslofs beläuft. Der Seetang wird unter hohen Druck in starken Pressen in die Brickettform übergeführt und dann unter hoher Temperatur schnell getrocknet.

Ein gigantischer Lenkballon. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ befindet sich in der Nähe von London ein ungeheurer Passagierlenkballon im Bau, der mit bequemen Kabinen, einem Speisesaal und Salons ausgestattet und in der Lage sein wird, mit 30 bis 40 Personen an Bord eine Woche ununterbrochen zu fliegen. Der Ballon soll anfangs August von London über Spanien nach Buenos Aires fliegen. Zur Ueberfahrt wird er sechs Tage benötigen.

Interessiert mich nicht! Persönliche Erinnerungen an Kaiser Wilhelm und den Kronprinzen veröffentlicht Kurt Fr. Richter, früher Londoner Korrespondent der „Weserzeitung“, später in England Zivilgefangener und nach Holland ausgewandert, in diesem Blatt. Er wohnte mit zwei anderen Deut-



den dem Aufenthalt des Kaisers an der holländischen Station Eindhoven bei. Im Gespräch mit den deutschen Herren sagte Kaiser Wilhelm: „Wie das alles gekommen ist? Ja, meine Herren, ich kann Ihnen nicht viel sagen. Hindenburg hat mich heute früh fortgeschickt. Er sagte, ich müßte gehen. Nun so bin ich gegangen.“ — Vom Kronprinzen berichtete er: Als dieser im Regierungsgebäude zu Maastricht auf die Erlaubnis zur Weiterreise wartete, kam der holländische Major, der draußen nach dem Rechten gesehen hatte, in den Saal gestürzt: „Kaiserliche Hoheit! Ich habe soeben von Ihrem Herrn Vater ein Telegramm erhalten...“ Eine Sekunde Stille... Ein Zucken um die Mundwinkel des Kronprinzen: „Interessiert mich gar nicht.“ Zur Erläuterung fügt Richter bei: „Zwei Tage später erzählte mir der Major von der Erklärung dieser Worte, die ihm der Kronprinz später gegeben hätte. Schon im Jahre 1916 hätte er die Schwierigkeiten der Lage erkannt, seinen Vater gewarnt und Frieden verlangt.“

Ein schwieriges Problem. Die englische Öffentlichkeit beschäftigt sich sehr lebhaft mit der Frage, ob jene Frauen, die während des Krieges solche männliche Berufe ausübten, zu welchen sie sich auch männlicher Kleider bedienen mußten, weiterhin in Männerkleidern herumgehen dürfen. Auch die Polizei mußte sich bereits mit dieser Frage beschäftigen und bezeichnete ihre Lösung als ein sehr schwieriges Problem.

Sie gibt zu, daß man den Frauen, die durch ihr Eintreten in Männerberufe die Aufstellung des englischen Heeres ermöglicht haben, das Verbleiben in diesen Berufen nicht einfach verbieten könne, daß aber andererseits das Verbot des Tragens von Männerkleidern durch Frauen nicht restlos aufgehoben werden könne. Gegenwärtig schlägt die Polizei folgenden Ausweg vor: In Ausübung des Berufes, der das Anlegen von Beinkleidern und kurzen Röcken fordert, soll den Frauen solche Kleidung gestattet sein. Wenn sie aber nach Beendigung ihrer Arbeit in Männerkleidern herumgehen, müssen sie darauf gefaßt sein, deswegen beanstandet und eventuell auch bestraft zu werden.

Aus den Geheimnissen des Tower. Unter dem Titel „Wie die deutschen Spione in den Tod gingen“, berichtet „Daily Mail“: Ein Reserveoffizier der deutschen Marine wurde wegen Spionage zum Tode verurteilt. Als ihm das Urteil mitgeteilt wurde, erlebte er und begann zu weinen, aber er sagte sich rasch und verlangte sein Mittagessen. Nachher wurde er mit einem Automobil in den Tower gebracht. Dort verbrachte er eine Nacht, in der er hauptsächlich Briefe schrieb und mit einem Kaplan sprach, der ihn die Tröstungen der Religion juteil werden ließ. Zur Frühstückzeit kam ein Offizier zu seiner Zelle und forderte ihn auf, sich zum Tode bereit zu machen. Der Verurteilte nahm ein Glas Kognak und erschien sofort. Beim Verlassen der Zelle reichte er dem Geistlichen die Hand und sagte zu dem

Offizier: „Ich denke, Sie werden einem Spion die Hand zum Abschiede nicht reichen wollen.“ „Einem Spion nicht“, erwiderte der Engländer, „aber einem braven Manne“. Und sie schüttelten sich die Hände. Dann wurde der Verurteilte von einer Eskorte zum Schießstand geführt, wo er erschossen werden sollte. Es war gerade Licht geworden und sehr kalt. Aber der Deutsche zitterte nicht. — Ein junger Mann aus Uruguay, der auf einem Gute in Südamerika eine schöne Stellung hatte und sich der Spionage berufsmäßig zugewendet hatte, kam, als die Zeit für seine Hinrichtung herangekommen war, eine Zigarrette rauchend zum elektrischen Stuhl. Dort warf er die Zigarrette weg und sagte in oberflächlichem Tone: „Ich glaube, ich werde nicht die Zeit haben, die Zigarrette zu Ende zu rauchen.“ Einige Sekunden später war er tot. — Aber alle waren nicht so ruhig und gefaßt bei ihrer Hinrichtung. Ein jüdischer Hotelwärtler, der erschossen werden sollte, sang auf dem Marsche zur Hinrichtung Gassenhauer, dort aber brach er zusammen, bekam hysterische Anfälle, schrie und weinte und wollte sich die Binde von den Augen herabreißen. Er war so widerspenstig, daß man ihn mit Stricken binden mußte. — Mit Rücksicht auf die Erfahrungen, die man bei diesem Manne gemacht hatte, wurde beschlossen, den nächsten Juden, der wegen des gleichen Deliktes hingerichtet werden sollte, zu hängen. Das geschah auch.

Z. 839/19.

## Kundmachung.

Nachdem die bisherigen Gebühren für die **Abfuhr von Fäkalien** zur Deckung der Fuhrkosten und Erhaltung der Pferde nicht ausreichen, wurde vom 1. Jänner 1. J. diese Gebühr von 4 K auf 8 K für 1000 kg erhöht.

Stadtamt Cilli, am 28. Jänner 1919.

## Hoher zeitgemässer Verdienst

für Pensionisten, Invalide etc. auf jedem Platze durch Übernahme unserer Vertretung in photographisch erstklassigen Vergrößerungen und Oelporträts. Offerte zu richten an Bing & Pietsch, I. österr. Bromsilbervervielfältigungs-Anstalt, Wien, II., Taborstrasse Nr. 7.

## Ski

komplette Ausrüstung, mit Schneereifen, alles ganz neu, zu verkaufen. Schillerstrasse Nr. 5, parterre.

### Zimmereinrichtung

zwei Betten samt Wäsche, Kasten, Tisch etc., zu verkaufen. Gaberje Nr. 70, bei Matasek, nächst der Geschirrfabrik.

## Weinkeller

zu mieten gesucht. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes.

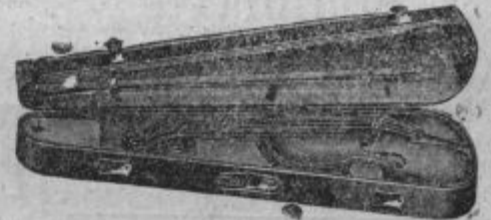
### Reparaturen von Schreibmaschinen

aller Systeme übernimmt Udo B o r g e l t, Giselastrasse Nr. 18.

## Wenzl Schramm, Musikinstrumentenmacher

Grazer-Strasse Nr. 14 CILLI Grazer-Strasse Nr. 14

Reichhaltiges Lager in Violinen, Gitarren, Zithern, Mandolinen, Mund- und Zieh-Harmonikas, Violinkästen und dergleichen



### Goldklang-Lauten

Bestandteile für sämtliche Musikinstrumente. Beste Violin- und Zithersaiten

Postsparkasse Nr. 36.900

Fernruf Nr. 21

# Verlagsbuchdruckerei Seleja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

◆◆ Cilli, Rathausgasse Nr. 5 ◆◆



**Möbliertes Zimmer**

für 15. Februar gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. P.

**Möbl. Zimmer**

gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 24643

**Tausche mein 2-stöckiges Haus**

bestehend aus sieben Wohnungen mit ein, zwei und drei Zimmern samt Zugehör und Gasbeleuchtung, einem Gemüsegarten, 14 Stück Edelobstbäumen, einem Hühner- und einem Schweinstall, einem Gartenhaus (sehr komfortabel hergerichtet) für ein kleines Haus mit etwas Grund am liebsten in der Umgebung von Cilli oder von Hoehenegg. Näheres bei Johann Sametz, Eggenberg bei Graz, Lerchengasse Nr. 5.

Tüchtige

**Krankenpflegerin**

mit besten Empfehlungen, für Spital und Privat, der deutschen, slowenischen und ungarischen Sprache mächtig, sucht Posten. Maria Vretscher, St. Lorenzen Nr. 43, Post Storé.

**Mädchen für Alles**

gute Köchin und tüchtig im Haushalte, wird aufgenommen. Slowenisch und deutsch Sprechende bevorzugt. Schloss Straussenegg, Post Gomilsko bei Cilli.

**Damenschneiderin**

empfiehlt sich den sehr geehrten Damen von Cilli für neue Kleider, sowie Umänderungen jeder Art. Magdalena Kindlhofer, Oberkötting Nr. 42.

**Stallmagd**

selbständiges starkes Mädchen, welches sich bei den Tieren gut auskennt und in der Küche beim Geschirr mitbilligt, wird aufgenommen. Schloss Straussenegg, Post Gomilsko bei Cilli.

**Gelegenheitskauf**

Gitterbett, Sitzwagen, Puppenwagen, Leibstuhl, Blumentisch, verschiedene Noten, Bücher etc. wegen Uebersiedlung zu verkaufen. Karolinen-gasse Nr. 5, II. Stock.

**Stativ-Kamera**

13x18 mit gutem Objektiv und sämtlichem Zugehör, billig zu verkaufen. Gasthaus Krusič, Laibacherstrasse Nr. 16 (nächst der Villa Jost).

**Zu verkaufen**

eine Hängelampe und verschiedener Bodenkram. Zu besehen täglich von 10—12 Uhr, Schillerstrasse Nr. 3, II. Stock.

Sehr gut erhaltener

**Zylinderhut**

zu verkaufen. Anzufragen Ringstrasse 12, I. Stock (Postgebäude).

**Neue Schlafzimmer-Einrichtung**

und verschiedene Möbel sind sofort zu verkaufen. Anzufragen bei Karl Mantel, Theatergasse Nr. 5, I. Stock.

**Abadie-Hülsen**

mit und ohne Goldmundstück, Zigarettenstopfer Nr. 2, sowie grosse Auswahl in Briefpapier in der Tabaktrafik Karl-Traun-Gasse.

**Hebamme**

empfiehlt sich, auf Grund langjähriger Praxis, den geehrten Damen zur sorgsamsten Behandlung und Pflege. Marie Baumgartner, Herren-gasse Nr. 25.

Ein Paar

**Röhrenstiefel**

sowie einige Mädchen- und Frauenkleider zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 24654

Gut erhaltene

**Erstlingswäsche**

wird zu kaufen, eventuell gegen Kartoffeln zu tauschen gesucht. Adresse i. d. Verwaltung d. Bl. 24642

Neues, schwarzes

**Taftkleid**

dunkelblauer Wintermantel, kleiner Persianermuff und -Kragen zu verkaufen. Anzufragen in der Badeanstalt Giselastrasse.

Schönes

**leeres Zimmer**

(auch für eine Kanzlei geeignet) zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 24646

Langer

**Reisepelz**

und Pelzstiefel zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 24657

**Achtung!**

Die beste und billigste

**Fleischmühle Nr. 5  
Wurstmaschine**

kaufen Sie bei Unger-Grabenhofer, landwirtschaftl. Maschinen-Gesellschaft, Wien VI., Gumpendorferstrasse Nr. 76. Tüchtige Vertreter sind uns willkommen.

**Zu verkaufen**

slowenische, deutsche und kroatische Bücher zur Unterhaltung, zwei grosse Salonbilder in Kunstrahmen. Ausgestellt in der Rathausgasse Nr. 5, II. Stock, Gang rechts, täglich von 8—9 und 1—2 Uhr.

**Wer in Graz**

oder Umgebung ein Haus, Villa oder Realität kaufen oder mit Wohnung tauschen will, wende sich vertrauensvoll an Johann Laa, Graz, Straucher-gasse Nr. 15, I. Stock links.

Grosser

**Lagerplatz**

mit zwei gemauerten Lagerhäusern und ein einstöckiges Wohnhaus im Stadtgebiete **zu verkaufen**. Ankunft bei Alois Fabian, Kaufmann, Ringstrasse Nr. 4.

**Kundmachung.**

Die gefertigte Genossenschaftsvorsteherung beehrt sich der Bevölkerung von Cilli und Umgebung wegen des entstandenen Fleischmangels folgendes mitzuteilen:

Bis zum 1. Februar 1919 hatten sich die Fleischer im freihändigen Einkauf Vieh beschafft, weshalb auch stets Fleisch vorhanden war.

Nachdem aber mit Beginn des Monats wieder die regelmässige Viehfassungen von der Laibacher Viehverwertung eingeführt wurden, kann die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch nur von dem bei diesen Fassungen erhaltenen Vieh erfolgen.

Da für die am 5. Februar in Cilli angesetzt gewesene Viehfassung von 71 Stück, kein einziges Stück aufgetrieben wurde, somit die Fleischer kein Vieh erhielten, unterblieb diese Woche der Fleischverkauf.

Da die nächste Viehfassung am 12. Februar in St. Peter i. S. ist, kann die nächste Fleischausgabe, wenn eine Zuweisung erfolgt, am Samstag den 15. Februar sein.

Die Genossenschaftsvorsteherung erachtet sich verpflichtet dies der Bevölkerung zur Kenntnis zu bringen, da die allgemeine Ansicht besteht, dass der Fleischverkauf von den Fleischern abhängig ist.

**Die Genossenschaftsvorsteherung  
der Fleischer, Selcher und Kleinschlächter  
von Cilli und Umgebung.****Kundmachung.**

**Die Hundesteuermarken für das Jahr 1919** sind vom 5. Februar bis zum 15. März gegen Erlag von **30 Kronen** bei der Stadtkasse einzulösen.

Stadtamt Cilli, am 30. Jänner 1919.

Der Regierungskommissär: Dr. Lukan.

**Ausweis**

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 27. Jänner bis 2. Februar 1919 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm								
	Stiere	Schäfen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Ferkel	Lämmer	Viehe	Stier	Schaf	Kalb	Kalbinnen	Schwein	Schaf	Biegen	Ferkel
Statisch Peter											4								
Coch Stefan											1								
Friedrich Johann																			
Janschel Martin			1		1														
Junger Ludwig	1		2			3													
Kofnar Ludwig	1	1			1														
Bauling Franz		2			2	1													
Bleitschal Franz																			
Rebenschegg Franz		6	1		4														
Sawodnig Andreas	1	3	1		3	4													
Sellat Franz		2			1														
Suppan Johann		2			1														
Swetti Hans																			
Bany Viktor																			
Proviatur	1	4																	
Gastwarte						3													
Private					4	34				2									